

Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 71 (1984)

Heft: 17

Artikel: "Wir sind eine enorm politische Schule" : die École d'Humanité in Goldern/Hasliberg

Autor: Grunder, Hans Ulrich

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-534255>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

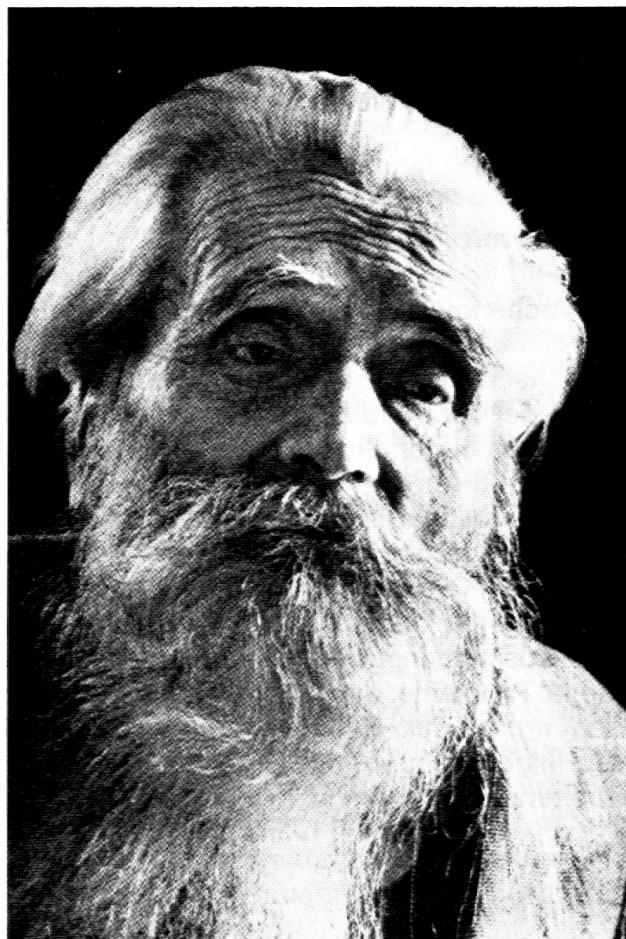
«Wir sind eine enorm politische Schule»

Die Ecole d'Humanité

in Goldern/Hasliberg

Hans Ulrich Grunder

Auf einer Sonnenterrasse des Berner Oberlandes auf 1000 Meter Höhe gelegen, 90 Kilometer von der Hauptstadt entfernt, ist sie heute längst kein Fremdkörper mehr: die 1946 von Paul und Edith Geheebs-Cassirer hoch über dem Aaretal eingerichtete Ecole d'Humanité (Schule der Menschheit).



Paul Geheebs-Cassirer

Heute steht sie unter der Leitung von Natalie und Armin Lüthi-Petersen, bietet zwei Schulsysteme an (eine *deutschsprachige* Abteilung: Primarschule bis zum Schulabschluss oder bis zur Berufslehre und Maturität; eine *englischsprachige* Abteilung: Von der 1. Klasse bis zum Highschoolabschluss), hat die Rechtsform einer gemeinnützigen Genossenschaft, beherbergt und unterrichtet an die 150 Kinder und Jugendliche, wovon einige aus der näheren Umgebung kommen, und beschäftigt mehr als dreissig Mitarbeiter. Die Schule ist vom Staat anerkannt und unterliegt dessen Lehrplan, wird aber nicht von ihm subventioniert.

1961 ist Paul Geheebs, 1982 dessen Frau in Goldern gestorben. Seit 1974 arbeitet Ruth Cohn an der Schule mit.

In der «Ecole» ist die ursprüngliche Haltung der «lebensreformerischen» Landerziehungsheimbewegung noch deutlich vorhanden: Rauchen und Alkoholkonsum sind den Schülern untersagt, das Benützen eigener Radio- und Fernsehapparate, Plattenspieler und Kassettengeräte in den Schülerzimmern ebenso. Vor allem aber in den pädagogischen Zielformulierungen der «Ecole» ist die reformerische Position noch zu spüren. Die Basis aller in Goldern geleisteten Arbeit bildet die Idee von Vertrauen und Verantwortung. Seit ihrer Gründung ist sie der Vorstellung von «Schule als Menschenbildung» treu geblieben. Der Umgang mit den Kindern beruht denn auch auf zwei «alten» Prinzipien: auf dem Versuch, eine möglichst angstfreie Atmosphäre zu schaffen und auf konsequent geförderter Selbsttätigkeit und Selbständigkeit.

Was unterscheidet die «Ecole» von anderen Internaten in der Schweiz?

«Da kann ich nur eine sehr boshafte Antwort geben», meint Armin Lüthi-Petersen, der Le-

ter der «Ecole». «Wir haben eine genauestens durchdachte pädagogische Konzeption, die zu Beginn des Jahrhunderts von Paul Geheeb entworfen worden ist.» Seiner Ansicht nach machen die meisten Internate nicht viel anderes als die staatliche Schule. «Bezüglich einer Abgrenzung der ‚Ecole‘ gegenüber ähnlichen deutschen Institutionen soll Helmut Becker einmal gesagt haben, die Ecole d‘Humanité sei das einzige echte Landerziehungsheim», fügt er an.

Von den herkömmlichen Internaten einerseits, den staatlichen Institutionen anderseits unterscheidet sich die «Ecole» durch ein konsequent angewandtes Kurssystem, ihren individualisierten Lehrplan, durch die Möglichkeiten der Schülermitsprache, durch ihre Internationalität und die Lebensweise in Familien.

Kurssystem

Während fünf bis sechs Wochen werden vormittags dieselben drei Fächer in «langen Lektionen» unterrichtet. «In diesem System lernt man das Lernen, man übt, etwas für sich zu tun, Verantwortung für sein Leben zu übernehmen», sagt Andrea Wittich, Malaysiaschweizerin mit englischer Muttersprache und seit fünf Jahren in Goldern lebend. «Weil ich nicht gezwungen worden bin, weil ich selber wählen konnte, war die Auseinandersetzung mit dem Stoff letztlich viel einfacher.» Soweit als möglich werden die inhaltlichen Wünsche der Kinder mit den Anforderungen von Prüfungen und weiterführenden Schulen durch die Lehrer bei der Kursplanung berücksichtigt. Nachmittags besteht ein erweitertes Angebot, das von den Schülern in nahezu freier Wahl genutzt werden kann: Zeichnen, Malen, Drucken, Handarbeit, Holzbearbeitung, Theater, Musik, Sport, Nachbarschaftshilfe im Dorf, Elektrotechnik usw.

Oft genug müssen die Lehrer ihren Schülern Mut zusprechen, das zu tun, was sie interessiert. «Das Schlüsselwort ist ‚Balance‘», betont A. Lüthi. Es geht nicht darum, pro Woche siebzig Stunden für den Unterricht und die Hausaufgaben aufzuwenden, sondern einen Ausgleich zwischen intellektueller Arbeit, musischem und handwerklichem Tun, Sport, Abenteuer und sozialem Lernen zu finden.

Nicht zwei Schüler gehen denselben Weg

An der Ecole d‘Humanité setzen sich die Klassen aus Schülern und Schülerinnen zusammen, die denselben Leistungsstandard erreicht haben, nicht aber gleich alt sein müssen. Ein Kind kann beispielsweise in Mathematik den Stoff des 9. Schuljahres, in Französisch denjenigen des 8. und in Deutsch den des 10. Schuljahres bearbeiten. Sitzenbleiben gibt es nicht. Im letzten Schuljahr wird bei allen der Leistungsstandard in den einzelnen Fächern angeglichen. Der Notengebung stehen die Golderner Lehrer skeptisch gegenüber. Darum schreiben sie über ihre jeweiligen Kursteilnehmer einen Bericht, der genaue Stoffangaben sowie Beobachtungen über Verhalten, Arbeitsweise und Lernerfolg enthält. Eine zweite Form der Beurteilung geschieht nach jeder Kursperiode durch die Jugendlichen selber. Dieser Text ist gedacht als Rechenschaftsbericht über die eigenen Fortschritte. Beim Austritt aus der Schule (die durchschnittliche Aufenthaltsdauer beträgt 3 Jahre) erhalten die Eltern des Abgängers ein Zeugnis.

Schülermitverantwortung

Im Wochenplan ist für das Zusammentreten der Schulgemeinde Platz ausgespart. Sie kann nach Bedarf einberufen werden. Alle Mitglieder der Schule gehören ihr an. Sie wird von einem Jugendlichen geleitet und gilt als Übungsfeld für die langwierigen Prozesse in der Demokratie: Diskutiert werden organisatorische, politische, disziplinarische und andere Themen. «Kameradenrat» und «Vertrauensrat», Gremien, die sich aus Schülern und Lehrern zusammensetzen, besprechen individuelle Probleme einzelner und Fragen der Planung. An der «Ecole» existieren daneben freiwillige Gruppen, die Alltagsprobleme bearbeiten.

Leben in Familien

Die Familiengruppen bestehen aus vier bis zwölf Jungen und Mädchen verschiedenen Alters und oft verschiedener Nationalität. Als Betreuer, oft ein Ehepaar, wirken vor allem die

Lehrer der Schule. Gerade das Leben in der kleineren Gruppe der Familie schätzt Andrea Wittich sehr: «Ich kann mit dem Familienoberhaupt viel besser über Probleme sprechen als mit einem Kursleiter.»

Auf die Frage nach einem möglichen, parallel zur öffentlichen Schule einhergehenden Schülerrückgang antwortet A. Lüthi: «Jahrzehntelang hatte die „Ecole“ Wartelisten. An Ostern letzten Jahres konnten wir aber erstmals vierzehn Plätze nicht belegen. Dieses Jahr waren aber wiederum alle Plätze besetzt.

«Unsere Schule ist politisch»

Nur die Hälfte aller Schüler in Goldern sind Schweizer. Zur Konzeption Geheebs gehörte die Internationalität. Sein Ziel war es, eine «Schule der Menschheit» zu errichten. Auf dem Hasliberg werden in englisch und deutsch geführtem Unterricht gegenwärtig Kinder aus den USA, aus Ghana, China, Israel, Iran, Sierra Leone geschult. «Diese Mischung bringt nichts als Probleme», bestätigt A. Lüthi. «Anderseits kann man uns den Vorwurf des Inseldaseins nicht machen, da unsere Kinder tagtäglich mit Andersdenkenden und Anderssprechenden konfrontiert werden.»

Anfänglich war die Schule auch im Hasliberg unerwünscht. Aus der ersten Zeit mag der heute kolportierte Satz eines Anwohners stammen: «Sucht Euch doch eine aufgeschlossene Gemeinde.» Paul Geheebs wallender Bart, seine nackten Waden, seine Pelerine und seine Sandalen mögen auf den Durchschnittschweizer dieser Gegend einen verwirrenden, wenn nicht erschreckenden Eindruck gemacht haben. «Damals wurden unsere Mädchen, die in Shorts herumgingen, bedroht, heute heuen die Bäuerinnen im Bikini», merkt A. Lüthi an.

Nach bald vierzig Jahren ist die Ecole d'Humanité als Bestandteil des Haslibergs anerkannt worden. Nicht zuletzt wohl auch der «Nachbarschaftshilfe» wegen: Schüler melden sich im Rahmen des Nachmittagsangebotes zur Hilfeleistung bei den Bauern, was von diesen sehr geschätzt wird.

Andrea Wittich bedauert es nicht, ihre Eltern nur selten besucht zu haben. Sie würde nochmals in die «Ecole» einsteigen, auch wenn ihr die «Vorschriften» punkto Alkohol-, Nikotin-

und Musikkonsum nicht mehr so zeitgemäß erscheinen. «Paulus wird allerdings von uns nicht vergöttert», sagt sie, «obschon vieles hier noch so angewandt wird, wie er es vorgeschlagen hat.»

Trotzdem Vorurteile

Darauf angesprochen, von welcher Seite Vorurteile gegenüber und Kritik an der «Ecole» geäussert würden, zählt A. Lüthi einiges auf: Erstens stellt sich die Sozialdemokratische Partei der Schweiz grundsätzlich gegen Privatschulen. Mit den Anthroposophen ergeben sich Differenzen, wenn es um den Einbezug der Schüler in die Planung des Unterrichts geht. Dann wird auch der Pensionspreis (heute Fr. 16 300.–) ins Feld geführt, obschon ein Interlakener Gymnasiast allein in der Tageschule mehr Kosten verursacht. Und erst kürzlich hat er die Meinung eines Berufsberaters erfahren, die er als positives Urteil wertet: In der «Ecole d'Humanité» lerne man denken – und das werde von den Lehrlingen später nicht mehr erwartet!

Wie ist der Tagesablauf?

6.30	Wecken
7.20	Frühstück, Putzpause
8.15	1. Kurs
9.50	2. Kurs
11.20	3. Kurs
12.30	Mittagessen
13.15–14.20	Mittagsruhe
14.30	1. Kurs
15.30	Vesperpause
16.00	2. Kurs
17.10	3. Kurs
18.40	Abendessen
20.15	Stille Stunde im eigenen Zimmer Nach Alter abgestufte Bettgezeit

Literaturhinweise

FERRIERE, A.: Paul Geheebs en Suisse, in: Pour l'Ere Nouvelle, 13. Jg. 1934, S. 219

FERRIERE, A.: Inauguration de l'Ecole d'Humanité au château de Greng près de Morat; in: Berner Schulblatt Nr. 14, 1939, S. 271

ULLMANN, K.: Ecole d'Humanité; Schriftliche Arbeit zur 1. Prüfung für das Lehramt an Volks- und Mittelschulen, masch.-geschr. Manuskript, Mai 1964

«Ein blamables Stück Schweizer Flüchtlingspolitik» (Armin Lüthi) oder: P. Geheebs in der Schweiz (1934–1946)

Über die Entwicklung (1934–1946), die letztlich zur Gründung der Ecole d'Humanité in Goldern führte, weiss man nicht viel. Ausser den kurzen Ankündigungen der mehrmaligen Wiedereröffnung in Pont Céard (Ferrière 1934) und auf Schloss Greng bei Murten (Ferrière 1939) ist von den damals für alle Beteiligten wohl nervenaufreibenden Umzügen des deutschen Pädagogen und seiner Schule in der Öffentlichkeit wenig bekannt geworden. Armin Lüthi, der Leiter der «Ecole» sagt es aber deutlich genug: «Die ganze Geschichte der Odenwaldschule in der Schweiz ist eine Abfolge von Katastrophen.» Aufschluss darüber gibt eine umfangreiche, in der BRD verfasste Arbeit (Ullmann 1964). Auf diese sowie auf Aussagen Geheebs stützt sich seine Behauptung. Die 10 wichtigsten «Stationen» der Ecole d'Humanité in der Schweiz:

- Nach der willentlich herbeigeführten Schliessung der Odenwaldschule und der Ausreise in die Schweiz hält Geheebs in Zürich (1934) eine Rede über seine Idee einer Schule der Menschheit – angesichts nationalsozialistischer Bedrohung überzeugt von der Notwendigkeit eines exemplarischen Modells einer völkerverbindenden Erziehungsstätte.
- Im selben Jahr findet Geheebs mit etwa 30 Schülern Aufnahme im «Institut Monnier» bei Versoix (Kanton Genf) des Dr. W. Gunning. Ökonomische Probleme und ideelle Differenzen mit Gunning, Auseinandersetzungen mit dem Verband Schweizerischer Privatschulen, weit verbreitete gutschweizerische Angst vor dem Gedanken einer übernationalen Erziehung gipfeln letztlich in der Trennung von Gunning.
- Ein von Elisabeth Huguenin mitunterzeichneter, von Tagore, Beatrice Ensor, Pierre Bovet, H. Hanselmann und Willy Schohaus unterstützter Antrag, in Corbeyrier sur Aigle (Kanton Waadt) eine Ecole d'Humanité zu errichten, wird von den zuständigen Behörden (unter massivem Druck der Privatschuldirektoren mit wenigen Ausnahmen) 1937 abgelehnt.
- Verhandlungen mit den Neuenburger Behörden um den Bezug des Gebäudes der früheren «Clinique du Chanet» scheitern wiederum an der Intervention der schweizerischen Privatschulvorsteher: «Seine Ideen und sein von Grund aus germanisches Temperament lassen Herrn Geheebs ganz besonders wenig geeignet erscheinen, an einer schweizerischen und besonders lateinischen Erziehung mitzuarbeiten. Es fehlt ihm an gesundem Menschenverstand, an sonnenem Abwägen und an Klarheit.» (Brief des damaligen Präsidenten Vuilleumier vom 2.6.1937). In öffentlicher Abstimmung, wo Geheebs u.a. als Nudist bezeichnet und massiv verleumdet wird, lehnt die Gemeindeversammlung der Stadt Neuchâtel eine Schulgründung ab.
- 1937, nach dreijährigem Ringen, wird die Ecole d'Humanité in Pont-Céard endlich eröffnet, nachdem Gunning das «Institut Monnier» freiwillig verlassen hat. A. Ferrière hält Lehrern und rund 60 Kindern aus 14 Nationen die Eröffnungsrede. Tagesplan und pädagogische Ziele entsprechen denjenigen der «alten» Odenwaldschule. Wohl ist für Geheebs jetzt eine Schule der Menschlichkeit, aber noch keine der Menschheit geschaffen. Auf Beginn des Jahres 1939 wird aber der Zweijahresvertrag in Pont-Céard überraschend für Geheebs gekündigt.
- Unter improvisierten und bedrückenden Bedingungen überwintert die Schule mit den verbliebenen 30 Kindern in einem Gasthaus auf Einladung des wohlgesonnenen Wirtes und in Ferrières benachbartem Chalet in Les Pléjades bei Blonay.
- April 1939: Die Ecole d'Humanité zieht mit 24 Schülerinnen und Schülern in das Schloss Greng bei Murten ein. Bald ergeben sich Schwierigkeiten mit dem Geheebs zur Seite gestellten Co-Direktor. Bei Kriegsausbruch lässt letzterer Militär einquartieren, was enorme Platzprobleme zur Folge hat. Intrigen, darauf folgende polizeiliche Hausdurchsuchungen (Geheebs: «... der unanständigste, gemeinste und schamloseste Mensch», führen zum Auszug aus Schloss Greng (26.10.1939).
- Anfänglich im Hotel du Lac am Schwarzsee (Kanton Freiburg), dann im Naturfreundehaus «Aurore» eingemietet, überlebt die Schule den Krieg mit nur sieben Kindern. Flüchtlingskinder kommen gegen Ende des Krieges dazu.
- Ab 1945 suchen die Geheebs erneut in der ganzen Schweiz nach einer Bleibe für das sich wieder vergrössernde Landerziehungsheim.
- Im Mai 1946 schliesslich zieht die Schule in Goldern/Hasliberg ein. A. Lüthi zur letzten Etappe: «Das Ganze ist eine jämmerliche Geschichte, die erst am letzten Tag vor dem Einzug in die teilweise nicht heizbaren Räume eines christlichen Erholungsheimes dank der Intervention von höchster Regierungsseite beendet werden konnte.» Mit dem letzten Umzug ins Berner Oberland ist zwar das langdauernde Hin und Her beendet, schwerwiegende finanzielle Probleme bestehen aber unvermindert weiter (vgl. Ullmann 1964, S. 130ff.).

Aus dem neuesten Prospekt der «Ecole d'Humanité»

Einige Fragen, die uns häufig gestellt werden

Wie setzt sich die Schülerschaft zusammen?

- a) Aus Normalbegabten, die sich für eine Berufslehre oder für den Eintritt in ein Lehrerseminar, eine Kunstgewerbeschule usw. vorbereiten wollen.
- b) Aus Hochbegabten, die die Pflichtfächer in einem Minimum an Zeit bewältigen und die sich ihren Begabungen widmen können.
- c) Aus einseitig Begabten, die dank der individuellen Förderung nicht auf dem tieferen Niveau ihrer schwachen Fächer festgehalten werden.
- d) Aus Entmutigten, die aufatmen, wenn sie ein mit Misserfolgen besetztes Fach einige Zeit nicht betreiben müssen.

Nicht geeignet ist unsere Schule für leistungsschwache Schüler und Schülerinnen und für alle Fälle von sog. Verwahrlosung.

Wie lange bleiben die Jugendlichen?

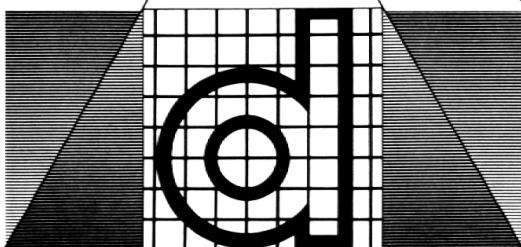
In der Entwicklung eines Schülers/einer Schülerin lassen sich, fast ohne Ausnahme, gewisse Gesetzmäßigkeiten feststellen:

Das erste Jahr wird zum *Einleben* benötigt. Jede Jahreszeit bringt neue Erlebnisse (Wanderungen, Feiern, Traditionen). Anpassung und Verständnis für die besonderen Verhältnisse, das Vertrautwerden mit Menschen und Einrichtungen, brauchen Zeit.

Das zweite Jahr bringt *Entwicklungen* aller Arten. Die weitgehend angstfreie Erziehung, die wir anstreben, lässt viele Kinder ihre natürliche Aktivität wieder finden, sowohl im Unterricht wie im Alltag. Freude und Interesse am Schulstoff erwachen, wenn nicht jeder Leistungsversuch des Schülers vor allem im Hinblick auf seine Mängel bewertet wird.

Das dritte Jahr bringt die *Verwurzelung* in unserer Schule. Jetzt werden auch Kräfte frei für die Mitgestaltung des Schullebens. (Kameradenrat, Saalordner, Schulgemeindeleiter u.a.) Aus dem Kursystem kann voller Nutzen gezogen werden. Eventuell wird der Schulabschluss vorbereitet oder der Übertritt an eine andere Schule (z.B. dann, wenn die schwierige, eidgenössische Fremdenmaturität, für die wir vorbereiten, vermieden werden soll).

Aus dem Gesagten geht hervor, dass ein kurzer Aufenthalt in unserer Schule nicht zu den gewünschten und möglichen Ergebnissen führt. Gelegentlich werden auch Jugendliche für ein Jahr aufgenommen, z.B. gutbegabte fremdsprachige, die sich ein zusätzliches Schuljahr erlauben können vor Universität, Berufslehre u.a. Erst der mindestens dreijährige Aufenthalt führt zu der für viele so notwendigen Verwurzelung, die eine tragfähige Grundlage für weiteres Erleben abgibt. Natürlich bringen auch immer Schüler und Schülerinnen ihr ganzes Kinder- und Jugendlichenalter in unserer Schule zu.



Zukunft braucht Wissen.

didacta 85 in Stuttgart, die größte Bildungsmesse der Welt! Dort werden bildungsspezifische Problemlösungen aller Art präsentiert und diskutiert. Das breite Angebot:

Schuleinrichtungen, Werkstätten, Lehr- und Lernmittel für alle Stufen und Arten der Bildung. Ein Schwerpunkt: Einsatz von Computern in Schul-, Aus- und Weiterbildung.

Information: Handelskammer Deutschland-Schweiz, Talacker 41, CH-8001 Zürich, Tel. 01/2 2137 02

Messe Stuttgart
25. 2. – 1. 3. 1985